

ANALEKTEN.

1.

Philoxenus von Mabug über den Glauben.

Von

Friedrich Baethgen

in Kiel.

So lange eine Gesamtausgabe der syrischen Kirchenväter zu den frommen Wünschen gehört, wird man sich damit begnügen müssen, einzelne Bruchstücke derselben, wenn auch nur in Übersetzung, dem gelehrten Publikum zugänglich zu machen. Während eines mir durch die Freigebigkeit des königlich preussischen Kultusministeriums ermöglichten dreimonatlichen Aufenthaltes in London hatte ich Gelegenheit die auf diesem Gebiete so reichen Sammlungen des Britischen Museums kennen zu lernen und teilweise zu kopieren. Von den Werken des von den Syrern selbst zu ihren besten Originalschriftstellern gerechneten Philoxenus von Mabug (Hierapolis) bewahrt jenes Institut etwa sechs Bände (zum Teil jedoch Duplikate) exegetisch-dogmatischen und homiletischen Inhaltes. Zu der ersten Klasse gehören Kommentare über die Evangelien mit häufiger Polemik gegen die Nestorianer, „die Häretiker der Gegenwart“, Paulinisten (Anhänger des Paulus von Samosata), Arianer, Eunomianer, Marcelliner u. a.; ein Traktat, „welcher zeigt, dass einer aus der Trinität für uns gelitten“; das Glaubensbekenntnis des Philoxenus¹ u. a. — Es ist klar, dass für die Aufhellung der christologischen Streitigkeiten aus dieser gleichzeitigen Quelle noch viel gewonnen werden kann. Jedoch ist in dieser Beziehung ein Werk des offiziellen Hauptes der Monophysiten, des Patriarchen Severus von Antiochien, von noch grösserer Bedeutung. Ich habe den Briefwechsel dieses

1) Letzteres ist auch in einem Manuskript der königlichen Bibliothek zu Berlin vorhanden.

Mannes mit einem Grammatiker Sergius, worin die Frage, ob eine oder zwei Naturen in Christus, erörtert wird, und wovon das griechische Original verloren gegangen ist, nach einer sehr alten Handschrift kopiert und hoffe das Werk in Kürze wenigstens in Übersetzung veröffentlichen zu können, denn es wird sich wohl schwerlich jemand finden, der geneigt wäre, die Kosten des syrischen Druckes zu tragen, wie sehr derselbe auch in sprachlichem Interesse zu wünschen wäre.

Von den Schriften des Philoxenus verdient besonders auch die zweite der genannten Klassen das Interesse des Theologen. In mehreren zum Teil vor des Verfassers Tode niedergeschriebenen Kopieen sind dreizehn Homilien dieses Schriftstellers erhalten, in denen er davon handelt, „wie man die Nachfolge Christi anfangen und fortsetzen muss und nach welchen Gesetzen und in welchem Verhalten man wandeln soll, um zur geistigen Liebe zu kommen, aus der die Vollkommenheit geboren wird, durch welche wir nach Pauli Wort Christus gleich werden“. Die Titel der Homilien sind folgende¹: Erste Homilie: Einleitung. Zweite Homilie: Vom Glauben. Dritte Homilie: Desgl. Vierte Homilie: Vom Glauben und dass der Mensch die Vorschriften Gottes in Einfachheit aufnehmen kann. Fünfte Homilie: Von eben derselben Einfachheit. Sechste Homilie: „Worin er zeigt, dass nach dem aus der natürlichen Einfachheit geborenen Glauben die Gottesfurcht im Menschen erregt wird; wie sie geboren wird, worin sie besteht und wodurch sie in uns befestigt wird.“ Siebente Homilie: „Worin er zeigt, dass auch alle früheren Gerechten in Gottesfurcht die Befehle Gottes vollführten.“ Achte Homilie: „Worin er lehrt, dass niemand ein vollkommener Jünger Christi sein kann, als wenn er sich zuvörderst von allem menschlichen Besitz lossagt und in seinem Verborgensein und in seinem Offenbarsein offen die Welt verlässt.“ Neunte Homilie: „Über eben den vorhergehenden Punkt des sich Lossagens von der Welt nach Zeugnissen der heiligen Schriften und Beispielen der früheren Jünger, worin er lehrt, dass, wenn man die Welt nicht ganz aufgibt, man kein vollkommener Jünger Christi sein noch Gemeinschaft mit dem Geheimnis der göttlichen Erkenntnis erlangen kann.“ Zehnte Homilie: „Gegen die Lust des Leibes, worin er die Habgier anklagt, indem er alle ihre Gestalten offenbart und aufzeigt, und worin er auch die tadelt, welche ihr Leben dieser Leidenschaft unterwerfen. Ferner zeigt er, dass es den Menschen, welche Knechte ihrer Lüste sind, nicht möglich ist, zum Wissen

1) Der syrische Text dieser Überschriften ist in Wright's Katalog abgedruckt.

und Tun einer der Taten des höheren Lebens zu kommen.“
 Elfte Homilie: „Über Demut und Kasteiung des Leibes, worin er zeigt, dass der Mensch durch Trübsale zu dem geistigen Ort der Freuden der Erkenntnis Christi eingehen kann.“
 Zwölfte Homilie: „Gegen die Leidenschaft der Unzucht, worin er zeigt, dass nicht allein die Handlung der Lust, wenn sie vom Leibe vollführt wird, als Unzucht angesehen wird, sondern auch wenn sie sich auf Gedanken beschränkt und die Seele veranlasst, mit entfernten Personen Unzucht zu treiben.“
 Dreizehnte Homilie: „Über die Unzucht und über die schlimme Leidenschaft der Leibeslust, indem er darin zeigt, wie viel Ringen uns not tut, die wir in diesem Kampfe streiten, um mit unseren offenbaren Leidenschaften früher als mit den verborgenen Regungen fertig zu werden, um auf dieselbe Weise auch von den geheimen¹ Leidenschaften befreit zu werden, bis wir in jeder Hinsicht leuchten frei von der Unkeuschheit selbst und von ihren Leidenschaften in unserem verborgenen und in unserem offenbaren Leben.“

Ich teile aus dieser Sammlung die zweite Homilie mit. Die edle von Schwulst freie Sprache des Originals, die ich möglichst treu wiederzugeben mich bemüht habe, allerdings mit Berücksichtigung des deutschen Sprachgenius; das Fehlen gehässiger Polemik; die Tiefe der Überzeugung und die Wahrheit der Gedanken, welche in dem Satze „der Glaube ist alles, denn er genügt alles zu sein“ gipfeln, werden, wie ich hoffe, dem lange vergessenen Vater einer einst weit ausgebreiteten Kirche neue Freunde gewinnen.

Cod. Mus. Brit. Add. 12163 fol. 9. Zweite Homilie, in welcher er zeigt, welches Gebot der Mensch, welcher zu der Jüngerschaft Christi kommen will, für das erste halten muss.

Wer in richtiger Folge zum Leben der Jüngerschaft Christi kommen will, der muss vor allen Dingen den wahren Glauben in seiner Seele haben, der da an Gott glaubt ohne zu grübeln, seine Worte für wahr hält ohne nach seiner Natur zu forschen, auf seine Aussprüche hört und seine Handlungen nicht richtet. Denn der Glaube glaubt an Gott in jeglichem, was er sagt, ohne nach Zeugnissen und Beweisen für die Wahrheit seines Wortes zu fragen; ihm genügt als wahrhafter Beweis dies, dass Gott es ist, der da redet. Zeichen nämlich sind notwendig und Zeugnisse und Beweise, wenn ein Mensch etwas tut oder sagt; wenn es aber Gott ist, welcher redet und der Herr des All spricht, dass er handelt, dann müssen wir glauben, und es muss unserer Glaubensüberzeugung genügen, dass Gott es ist, der redet und handelt. Es ist dem Menschen nicht erlaubt, seine Willens-

1) Text „offenbaren“.

äusserungen zu richten, denn wie dürfte der Mensch, der geschaffene, den Willen seines Schöpfers richten. Und gleichwie ein Gefäss nicht mit seinem Bildner hadern kann, weswegen er es so geschaffen habe, noch irgendeines seiner Werke richten, so darf auch der Mensch, ein vernunftbegabtes Gefäss, nicht mit dem Bildner, seinem Schöpfer hadern. Denn wenn er auch Ursache zu einer Meinung hätte, so wäre ihm damit doch nicht erlaubt den Willen seines Schöpfers zu richten, sondern er dürfte nur Lobredner der Erkenntnis sein, welche ihn bereitet hat. Ist doch der Abstand des vernunftbegabten Menschen von der Erforschung seines Schöpfers ein grösserer als der des vernunftlosen Gefässes von dem Ersinnen seines Bildners. Aus Gnaden empfangen wir die Vernunft von Gott unserm Schöpfer, und damit wir seine Werke bewunderten, legte er die Gedanken der Erkenntnis in uns; zum Sinnen gab er uns den Sinn der Weisheit; um seine Güte zu schmecken, legte er den Geschmack der Unterscheidung in unsere Seele, und um ihn in seinen Werken zu schauen, gab er uns das Auge des Glaubens, welches seine Geheimnisse betrachtet. Denn Gott ist zu gross, um erforscht zu werden, und seine Regierung übersteigt das Suchen der Vernunft. Mit seiner Natur aber wandeln seine Werke, so dass, wie jene unerforschbar ist, so auch die Handlungen derselben nicht erforscht werden können. Bei seinen Willensäusserungen wird nicht gerichtet, weswegen er so gewollt und so gehandelt habe, denn gleichwie er nicht von uns gerichtet wird, weswegen er uns in solcher Gestalt geschaffen und in solcher Anordnung der Elemente bereitet und in die Welt gesetzt hat, so wird auch keine seiner Handlungen von uns getadelt, weswegen er so gewollt und so gehandelt.

„Wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde“; dies Gebot hat Paulus jedem, der zu Gott kommen will, vorgeschrieben, und diese Schuld hat er ihm zum Einlösen auferlegt, nur zu glauben, dass Gott ist. Und der, welcher glaubt, dass er ist, woher und wie er ist, aber nicht forscht; und ebenso wer, wenn er seinen Willen hört und sein Wort und seine Lehre, für wahr hält, dass es der Wille Gottes ist; und wer auf die Stimme und den Befehl Gottes hört — zu grübeln aber, weswegen und in welcher Weise und warum, das ist das Forschen einer anmassenden Seele, die Gott noch nicht empfunden hat. Kindessinn muss jeder, der zu Gott kommt, erlangen, und wie eines Kindes Verhalten gegen Vater und Mutter ist, so wird auch sein Verhalten gegen Gott und seine Anordnung sein. Oder wie ein Kind die Lehre seines Lehrers aufnimmt, ohne über seine Worte zu grübeln und seine Lehre zu untersuchen und ohne in seinen Gedanken das,

was es gehört hat, zu richten — denn es hat in den Gedanken seiner Seele nicht die Kraft, das, was es hört, zu richten — so muss auch das Verhalten des Menschen gegen Gott sein, nämlich dass er ihn in seinen Worten nicht erforschen will und in seinen geheimen Gedanken seine Handlungen nicht richtet. Denn er ist ein Kind und wie ein Kind horche er auf seine Lehre und nehme sie im Glauben an. Deswegen zeugt uns ja auch Gott von neuem, um uns zu lehren, dass wir Kinder sind und Knäblein aus der Welt [entnommen]. Für den Glauben sind wir geboren; denn der gebärende Leib ist da, nämlich die Taufe, mit welcher der Geist sich vereinigt hat. Wir werden aber [auch] durch den Glauben geboren; und gleichwie der natürliche Säugling, welcher aus dem Leibe geboren wird, in der ganzen natürlichen Kindheit steht und nichts von der Welt weiss, nicht grübelt, noch forscht, noch denkt und redet, sondern allein in den lebendigen Bewegungen der Natur pulsiert, während er von allen Gedanken fern ist, so beschäftigt sich auch dieser geistige Säugling, welchen anstatt des natürlichen Leibes der Leib der Taufe geboren hat, nicht mit der Erforschung seines Erzeugers, wenn er seine Worte in Einfalt hört und ein Kind bei seiner Lehre ist; wenn er die Worte aufnimmt, aber sich nicht daran macht, über sie zu grübeln. Und ebenso wie jener natürliche Säugling die Namen der Dinge in der Welt lernt, ohne ihre Bedeutung zu verstehen, so empfangen wir auch hier benennende Worte, aber das Geheimnis ihres Verständnisses überlassen wir Gott. Denn wir sind Kinder im Verhältnis zu jener Erkenntnis, und Knaben im Verhältnis zu der unaussprechlichen Weisheit Gottes. Auch das Wort unseres Heilandes hat uns ja so gerufen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes“; und weiter sagt er an einer anderen Stelle: „Wer das Reich Gottes nicht aufnimmt als ein Kindlein, wird nicht zu ihm eingehen.“ Denn gleichwie der Glaube der Kinder die Dinge der Welt annimmt, so muss unser Glaube die Worte annehmen, die Gott zu uns spricht. So nimmt auch das Kind das Wort, welches es von seinem Vater hört, an; von allem, was er ihm verspricht, glaubt es ohne zu zweifeln, dass er es ihm giebt, und straft sein Wort nicht Lügen. Auch grübelt es nicht darüber, denn es forscht nicht danach; ohne seine Kraft gekostet zu haben ist es von seiner Wahrheit überzeugt und nimmt es so auf. Ja selbst wenn das Wort seines Vaters ein Versprechen enthält, welches über dessen Kräfte hinausgeht, kennt es keinen Unterschied, sondern nimmt alles, was er ihm sagt, lauter von ihm an und zweifelt nicht. Und wenn es einen Königssohn in Purpur gekleidet sieht oder eine Krone auf seinem Haupte, so bittet es seinen Vater, sie ihm zu

geben, indem es in der Einfalt seines Herzens glaubt, dass er es tun werde, denn es traut ihm zu, dass er alles vermag. Und wenn es eine Schlange oder einen Skorpion sieht, so hört es nicht auf, in seiner Kindlichkeit die Hand nach ihnen auszustrecken, bittet Vater oder Mutter, sie ihm zu geben, und tut sein kindliches Begehren auch durch Weinen kund. Dass es aber mit der ganzen Kraft seiner Natur fordert, bezeugt sein unaufhörliches Bitten, Schreien und Weinen, denn es glaubt, dass die Macht seines Vaters auch gegenüber dem Schaden des verderblichen Wurmes feststeht, und ist kein Zweifel in seiner Seele, dass ihm das, was es verlangt, gegeben werde.

Dies Bild der Kinder hält unser Herr allen denen, die sein Reich aufnehmen, zur Nachahmung vor, nämlich dass sie die Versprechungen Gottes an sie nach dem Vorbilde der Kinder glauben und für wahr halten. Unser Heiland verkündete und offenbarte sein Reich den Leiblichen und sprach: „Tut Busse, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Du hast die Stimme, welche das Reich verkündigt, gehört; glaube ihr und zweifle nicht, zumal da du vernommen hast, dass es Gottes Stimme ist. Forsche nicht in deiner Seele, wie jenes Reich beschaffen ist, auch grübele nicht in deinem Sinn über diese geistigen Orte; hege nicht Gedanken des Fleisches, wenn du von unlieblichen Orten hörst; ersinne nicht Gleichnisse aus deinem Herzen über diese herrlichen Wohnungen, welche die Auffahrt des Sohnes bereitet hat, und wolle endlich du nicht das ordnen, was Gottes Wissen vorherbereitet hat, denn du bist nicht gerufen, um über das Reich zu grübeln, auch nicht es zu bereiten und herzustellen, sondern nur dass du Erbe seiest und Gast und dass du dich an dem Überfluss seiner geistigen Güter erfreuest. Du hast eine Stimme in betreff des Reiches gehört, mit welcher Jesus zu dir spricht: „Tu Busse, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Er spricht zu dir: „Tu Busse“, nicht aber sagt er, du sollest ein Erforscher des Reiches sein. Es ist dir nahe, wenn du dich ihm näherst; man nähert sich ihm aber nicht durch Streitfragen, die da forschen, wie und wie gross und wem gleichend das Reich ist, sondern dadurch, dass man die Gesetze des Reiches beobachtet und die Befehle vollführt, welche uns von seinem Herrscher aufgetragen sind.

Und das ist alles. Im Glauben hast du von Gott gehört, dass er von je und ewig ist und dass er ist im Sein seiner selbst, ohne irgendetwas anderes zu sein; und dass er nicht eine Hypostase ist, sondern eine ewige Natur, welche in drei Hypostasen geglaubt und bekannt wird. Und weiter lehrt dich der Glaube, das Wort für wahr zu halten, dass der, welcher geboren hat, nicht geteilt wurde und der, welcher geboren wurde, nicht

abgetrennt, sondern der Vater ist mit seinem Sohn ewig und immerdar samt dem heiligen Geist, dem ihnen gleichen. Aber nur dass sie sind, bekennt du; wie dagegen und von wann, wie weit und in welchem Schema und welcher Ordnung; wie ihr Abbild ist, wie es drei sind, da sie doch nicht von einander getrennt sind, und wie sie, die doch zusammen sind, drei genannt werden; wie der Sohn geboren wurde, ohne vom Vater getrennt zu werden, wie ihn der Vater zeugte, ohne dass er von ihm herausging, und wie sie, da sie doch von je und ewig wesenhaft sind, nicht drei Wesen genannt werden — dies und ähnliches wird im Glauben aufgenommen und ohne Glauben kann kein Mensch es hören. Denn das gewöhnliche (natürliche) Hören erträgt es nicht, wenn sich der Glaube nicht als ihm vorausgehend und es aufnehmend vorfindet.

So steht es auch inbetreff der geistigen Naturen und höheren Ordnungen; wenn von ihnen etwas ausgesagt wird, so kann nur der Glaube es aufnehmen. Denn wie sollte nicht der Glaube nötig sein, da, während die Schrift sie ausgesandte Geister nennt, sie an einer anderen Stelle von ihnen als von zusammengesetzten Wesen spricht und auf Grund ihres Zusammengesetztseins von einander verschiedene Gestalten aufstellt. Inbetreff der Seraphe nämlich hat uns das Wort der Schrift von Flügeln und Antlitzen erzählt und inbetreff der Cherube von anderen von einander verschiedenen Gestalten. Welche von diesen beiden Aussagen sollen wir für wahr halten? denn dem äusseren Anscheine nach heben sie sich gegenseitig auf. Dass sie Geister sind, wollen wir glauben; dass sie zusammengesetzt sind, wollen wir für wahr halten; dass ihre Bildung in verschiedenen Gestalten zum Ausdruck kommt, wollen wir annehmen. Alles nehmen wir im Glauben auf, weil es von Gott gesagt ist. Nämlich der Rücken der Tiere war voll von Augen als sie sich umwandten (Ezech. 10, 12); aus diesem Worte lernen wir, dass die geistige Natur in ihrer Gesamtheit sieht und in ihrer Gesamtheit hört und in ihrer Gesamtheit empfindet und denkt und schmeckt und erkennt und in ihrer Gesamtheit das Begehren ihrer Natur begehrt. Sie hört nicht mit dem einen Teil, während sie mit dem anderen nicht hörte, noch sieht sie mit dem einen, mit dem anderen aber nicht, sondern ganz ist sie Hören und ganz ist sie Sehen und alles, was sie ist, ist sie ganz. Auch wird ihr Hören durch ihr Sehen nicht getrübt, wenn sie mit dem Teile, mit welchem sie hört, auch sieht, oder wenn sie mit dem, mit welchem sie denkt, auch schmeckt. Wie sie nun wirklich nicht durch einander getrübt, noch von einander aufgehoben werden, so nimmt es der Glaube von ihnen an. Bei den diesen gegenüberstehenden zusammengesetzten Naturen dagegen findet man, dass sie mit einem Teil

hören, mit dem anderen sehen, mit dem anderen schmecken, mit dem anderen riechen, mit dem anderen fühlen und wieder mit einem anderen denken.

Und entsprechend der Zusammensetzung der Glieder ist die Bewegung der Leidenschaften getrennt. Droben aber bei jenen geistigen Naturen ist jede einzelne von ihnen in allen Bewegungen ganz in der ganzen, indem in ihr die Glieder nicht getrennt sind, nämlich Haupt und Fuss, Hände und Antlitz, Hinterteil und Vorderteil, Länge und Breite, Farbe und Gestalt, so dass diese von einander unterschieden wären; denn in jenen Naturen giebt es keine Zusammensetzung dieser Glieder. Aber das Sehen des Auges fehlt ihnen nicht, weil das Auge fehlt, noch das Hören des Ohres, weil das Ohr; weil kein körperlicher Gaumen da ist, fehlt den geistigen Wesen doch nicht der Geschmack, weil sie keine Flügel haben, sind sie doch nicht des Fliegens unkundig, und weil keine Füße, unbeweglich; weil ihnen die Abteilungen des Herzens fehlen, sind sie doch nicht gedankenlos, sondern sie erfreuen sich jeglicher Dienstleistung der Glieder, ohne zusammengesetzte Glieder zu haben. Wie aber der Gebrauch der Glieder ohne Glieder zustande komme, das zu erfassen übersteigt die Kraft unserer Erkenntnis, und nur durch die uns von Gott gegebene Kraft, ich meine den Glauben, verstehen wir es, und, in keiner Weise dem Grübeln menschlicher Gedanken unterworfen, wird es von uns aufgenommen ohne Zweifel.

Ebenso lernen wir ja auch, dass sie existieren, durch den Glauben, und nicht allein sie, sondern auch dass die ewige Natur ihres Schöpfers existiert, nehmen wir im Glauben an. Ja alle unsere Lehre kommt durch den Glauben zustande; denn wenn auch schon ein Blick auf die Werke und ihren Lauf verständige Menschen ihren Werkmeister erkennen lässt und lehrt, so geht doch eben diesem Erkennen der Glaube voraus; wurde es doch, weil der Glaube fehlte, von vielen für unwahr erklärt (dass die Werke einen Werkmeister haben müssten). Um es kurz zu sagen: Alles, was Geist heisst und die ganze Welt der geistigen Wesen sieht der Glaube und merkt der Glaube. Denn wenn wir ihn nicht in unser Herz aufnehmen, so können wir ausser dem Sichtbaren nichts erkennen. Für das Sichtbare bedarf es freilich nicht des Glaubens, weil der Blick des Auges es erschaut und weil es Körperliches ist und der Mensch körperlich darauf schaut. Die ganze Welt des Geistes aber merkt [nur] der Glaube, und wenn der Glaube fehlt, so fehlt diese Welt gewissermassen selbst. Merke, wie gross die Macht des Glaubens ist, da alle geistigen Wesen, welche existieren, ohne ihn gleichsam nicht vorhanden sind. Und nicht allein geistige Taten, Leben oder Orte, sondern auch das Sein, das da ist, scheint uns nicht vorhanden zu sein, wenn

der Glaube fehlt. Dem entsprechend hat Paulus das Geheimnis unserer Lehre im Auge, wenn er sagt: „Der, welcher zu Gott kommen will, muss glauben, dass er sei.“ Den Glauben befiehlt er dem Jünger auf sich zu nehmen und so zu der Jüngerschaft Gottes zu kommen. Denn Paulus wusste, dass die geistige Natur nicht unter die leiblichen Empfindungen falle und dass das Sein nicht durch sie erkannt werde, weil es keiner der leiblichen Empfindungen unterworfen ist. Deswegen befiehlt er uns in seiner Lehre nur zu glauben, dass er sei.

Jegliche körperliche Natur nämlich hat der Schöpfer in fünf Schemata geteilt, ich meine Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, Gefühl. Er gab dem Menschen aber die fünf Sinne, um durch sie die Welt in der Vielheit ihrer Veränderungen zu schmecken, und die Welt selbst ist ausserhalb ihrer nicht vorhanden (sic!). Das Übrige aber, das da geistig ist, sei es das Sein selbst, sei es Geschöpf, ist keinem dieser fünf Schemata unterworfen und wird von keinem dieser fünf Sinne geschmeckt. Und deswegen hat auch unser Herr, als er uns diese Gnade erwies, durch die wir empfinden sollten, uns zuerst den Glauben überwiesen, um durch denselben ihn selbst zu empfinden und dann sich uns hinsichtlich seiner selbst zu offenbaren. Daher sagt Paulus: „Der Glaube kommt aus dem Hören des Ohres und das Hören des Ohres aus dem Worte Gottes“; aus dem Hören des Wortes Gottes also, sagt Paulus, haben wir den Glauben empfangen.

Wiewohl nun der Glaube bei unserer Zubereitung von Gott unserem Schöpfer in uns gepflanzt wurde, so wurde er doch verderbt und vom Glauben zum Irrtum und in die Gestalt der natürlichen Weisheit verändert, welche uns ebenfalls bei unserer Schöpfung gegeben wurde; wir haben ihn vertauscht und statt der Weisheit Gottes haben wir Weisheit der Welt durch ihn erworben; etwas anderes, Gottfremdes haben wir für die Weisheit Gottes eingetauscht, wie Paulus sagt: „In der Weisheit Gottes erkannte die Welt Gott nicht durch die Weisheit.“ So wurde auch der natürliche Glaube, welcher in uns war, zum Irrtum verkehrt, und das, was uns zu unserem Gewinne vom Schöpfer gegeben war, das zeigte sich als zu unserem Schaden dienend, weil wir ihre (des Glaubens und der Weisheit) heilsame Ordnung verkehrten und sie zu etwas verwendeten, was nicht in ihrer Bestimmung lag. Denn unser Glaube glaubte an das, was ihm nicht zukam, und unsere Weisheit erkannte das, was nicht recht war. Nämlich da, wo der Glaube nicht gefordert war, da gebrauchten wir ihn, indem er auf das, was das leibliche Auge sieht und alle leiblichen Sinne merken, als auf etwas Fremdes achtete und wir das eine anstatt des anderen bei ihm erwarteten. — Weil nun also diese ganze Ordnung des in unsere Natur

von unserem Schöpfer gepflanzten Glaubens verderbt war, so wurde das Wort Gottes von neuem in uns gepflanzt und die in uns liegende Kraft wurde durch die Lehre Christi auferweckt. Und daher müht er sich oben und unten in allen seinen Worten, dass Glaube in uns sei. „Denn wahrlich ich sage euch, wenn Glaube in euch wäre wie ein Senfkorn, so würdet ihr zu diesem Berge sagen, weiche von hier, und er würde weichen, und nichts würde euch zu schwer sein.“ — Durch den Glauben haben wir gelernt, dass uns nichts zu schwer ist, und deswegen wird durch die Kraft des Glaubens gemäss der Verheissung Christi alles besiegt. Durch den Glauben geschehen Zeichen und werden Wunder vollbracht, werden Kräfte vollführt und erstaunliche Dinge geleistet. Alles, was für die Natur zu hoch ist, das tut allein der Glaube, ob Totenaufweckung, ob Krankengenesung, ob Siechenheilung, ob Reinigung der Aussätzigen, ob Sehen der Blinden, ob Gehen der Lahmen, ob Wiederherstellung und Kräftigung aller übrigen Glieder, ob Reden der Stummen, ob Hören der Tauben, ob Austreiben von Teufeln — alles dies vollbringt der Glaube. Der Berg weicht von seiner Stelle durch den Glauben; Meer und Flüsse werden durch den Glauben zuzusse überschritten; alle Naturen wurden durch die Kraft des Glaubens dem Menschen gehorsam, kurz der Glaube giebt dem Menschen Gotteskraft, so dass er, wenn er glaubt, durch die Kraft seines Glaubens tun kann, was er will. Der Glaube verwandelt die Schwäche des Leibes in seine Stärke und macht den verachteten Befehl des Menschen zu einem befolgteten Befehle Gottes. Der Glaube schaut auf das, was nicht ist, als auf Seiendes, und Seiendes achtet er als nicht seiend, so dass auch eben dies ein Abbild der Kraft Gottes ist, von dem Paulus sagt: „Er ruft dem, das nicht ist, als Seiendem“, und der Prophet sagt: „Er ruft dem Meer und trocknet es aus und lässt versiegen alle seine Ströme.“ Und wiederum sagt Jesaias: „Alle Völker werden von ihm wie nichts geachtet.“ — Dies also sagt der Geist Gottes von der Kraft Gottes, dass er das, was nicht ist, ruft, dass es sei, und das, was ist, ruft und in nichts verändert; und eben dieser Kraft gleicht auch der Glaube, nicht allein hinsichtlich der Zeichen und Wunder, insofern er das Nichtseiende zustande bringt gleichwie Gott, und das Seiende in Gotteskraft verschwinden und aufhören lässt, sondern weil er auch auf das, was, weil es verborgen ist, als Nichtseiendes angesehen wird, als auf Offenbares schaut, und weil das, was vorhanden ist und worin wir arbeiten und was wir benutzen, von ihm als Nichtseiendes geachtet wird. Denn er kennt seine Auflösung im voraus und bevor es vergangen ist, hat er es vergehen lassen; während es noch besteht, hat er es schon entfernt; während es sichtbar ist, ist es für ihn unsicht-

bar und während noch seine Reize geschmeckt werden, sind sie für ihn so gut wie nicht vorhanden. — Wenn alle Geschöpfe laufen, so stehen sie für den Glauben still; wenn er den Tod sieht, so giebt er nicht zu, dass es der Tod ist; Reichtum achtet er für Armut und auf alles, was in der Welt ist, und auf die Natur der Welt sieht er als auf nicht Seiendes, weil dereinst ihr Lauf vernichtet werden wird und ihre Dinge aufhören. Das Entlegene aber und das von ihm Entfernte bringt er herbei, stellt es nahe vor sich hin und erforscht es von Angesicht zu Angesicht. Ohne Schleier schaut er alle Geheimnisse und erforscht alles Verborgene. Zwar ist das Himmelreich dem leiblichen Sehen fern, aber das Auge des Glaubens erforscht es; körperlich sind jene Wohnungen des Vaters fern von uns, aber der Glaube wohnt schon lange in ihnen; jenes geistige Licht ist an seinem Orte herrlich aufgegangen, aber der Glaube wandelt in ihm und sieht in ihm; unser Ehrenkleid ist im Himmel, aber der Glaube hat sich schon lange hineingehüllt; unser geistiger Reichtum, den wir erwerben, ist dort, aber der Glaube nimmt davon und giebt; die wahre Stadt ist im Himmel, aber der Glaube wohnt schon jetzt in ihr; unser Geschlecht und unsere Ahnen und Väter sind an jenem Ort, aber der Glaube redet mit ihnen und verkehrt mit ihnen immerdar; unser Freudentisch ist dort bereitet, aber allezeit erfreut sich der Glaube daran; der Quell unseres Lebens-trankes rieselt dort, aber der Glaube trinkt immer daraus; die Kräfte des Lebens und die Ordnungen des Lichtes sind am Orte des Lebens, aber der Glaube frohlockt mit ihnen.

Doch was spreche ich von Werken, die, wenn sie auch herrlich sind, doch immer Werke sind, und wenn auch gross und wunderbar, so doch erst jüngst geschaffen und bereitet, und denen wir, wenn sie uns jetzt auch fern sind, weil verborgen, doch nahen sollen, wenn wir Geist sind, entsprechend der Ordnung ihres Ortes; was sprechen wir hiervon, da der Glaube der ewigen Natur selbst, Gott dem weiten und von allem entfernten nahe ist, der, wie weit er auch ist, ihm doch nicht ferne ist. Während er jenseits des All ist, ist er dem Glauben nahe; während er inmitten aller vernünftigen und unvernünftigen, aller lebenden und empfindungslosen Geschöpfe ist — allenthalben, wo er weilt, ist der Glaube bei ihm. Denn das ist die Natur des Glaubensauges, dass es das Unsichtbare sieht und das nicht Erkennbare erkennt; das Unbemerkte merkt und das unendlich Entfernte aus der Nähe betrachtet. Und je mehr jene Natur, welche der Glaube zu schauen strebt, eng und verborgen und innerlich und geistig und erhaben und unaussprechlich ist, desto mehr kämpft er, sie zu erblicken, denn in dem, was besonders gross ist, ist der Glaube gewohnt, seine Ausdauer zu zeigen; er hält

es für eine Schande, bei Geringem zu verharren und in geschaffenen Werken sein Ziel zu finden. Daher geht er bei allem vorüber und wird bei nichts aufgehalten als bei ihm dem Schöpfer, denn das Mass der Geschöpfe vermag die Macht des Glaubens nicht zu ertragen und zu fassen. An keines von den Geschöpfen glaubt der Glaube, und wenn er daran glaubt, so [glaubt er], dass es geschaffen ist, nicht aber dass es ist. Sein Ausharren aber erprobt sich allein in Gott, denn alles wirft er fort und alles legt er von sich, die Gesamtheit der Naturen, und naht sich dem Schöpfer selbst. Der Glaube überschreitet das Gegenwärtige und bringt das Vergangene zurück. Der Glaube ist die Zunge Gottes, der Glaube ist der Befehl des Schöpfers. Der Glaube befiehlt, und wie Gott wird ihm in allem gehorcht, er winkt, und ihm antworten alle Geschöpfe. Ja eine Gotteskraft ist die Glaubenskraft, denn von Gott ist sie genommen; denn der Glaube ist der Herr der Geschöpfe und wie ein Herr seinen Knechten befiehlt und sie ihm gehorchen, so befiehlt auch der Glaube allen Geschöpfen und sie willfahren ihm. Das Wunderbare aber ist dies, dass nicht allein die Geschöpfe dem Glauben gehorchen, sondern dass auch der Schöpfer selbst seinen Willen nicht hemmt. Alles, was er wünscht, nimmt er, und was er von Gott fordert, das erhält er. Er ruft zu Gott, und der antwortet ihm, denn das Thor des Gebers ist den Bitten des Glaubens geöffnet, wie er sprach: „Alles, was ihr erbittet, ohne zu zweifeln, werdet ihr empfangen.“ Kühn befiehlt der Glaube im Hause Gottes wie ein reicher Herr und wie ein Verwalter von Schätzen.

Wunderbar und erhaben ist das Geheimnis des Glaubens und niemand kann es erklären. Er ist so gross, dass er Gottes Wohnung ist, nämlich der Glaube, der es nicht dem Namen nach ist und nicht in Wort und Rede, sondern der aus der wahren Erprobung der Seele erkannt wird und aus dem festen und unerschütterlichen Bestande der Gesinnung. Der verleugnet sich nicht, sondern gleicht auch hierin Gott, von dem Paulus sagt, dass er sich selbst nicht verleugnen kann. Ebenso verleugnet auch ein solcher Glaube sich nicht und verstattet keinem Zweifel den Zutritt; kein Verdacht darf ihm nahen und Verzagen reicht nicht an seine Macht; alles, was er will, tut er, und was er erbittet, wird ihm gegeben.

Diesen Glauben muss der Mensch, welcher zu Gott kommt, im Herzen haben, denn der Glaube hat keine Gedanken, die einander aufheben, noch Gesinnungen, die sich gegenseitig ungültig machen. Der Glaube bereut nichts von dem, was er redet und tut, und er macht sich keinen Vorwurf, wenn er einmal geredet und gefordert hat das, was er will. Wie Gott nie etwas von dem, was er tut oder spricht, bereut, so bereut auch der Glaube

nichts von dem, was er tut, so dass er auch hierin Gott gleicht. Des Glaubens Befehl ist ein herrschender Befehl und vertrauensvoll betet er. Und seinem Vertrauen entspricht seine Bitte; sofort wird sie durch ihre Ausführung erfüllt. Es kommt jedoch auch vor, dass der Glaube nicht erst um etwas bittet und dann befiehlt, sondern in seiner Herrschermacht redet gleichwie Gott, und wie nichts den Befehl Gottes hemmen kann, so auch nicht die Befehle des Glaubens. Bisweilen betet der Glaube, und in seinem Gebet ist die Seele offenbar, bisweilen befiehlt er auch ohne zu beten herrschergleich, und ihm wird gehorcht. Elias betete nicht vor Ahab und wurde dann erhört, sondern sein Glaube in ihm befahl herrschergleich, und was er redete geschah sofort. Mehr als der Befehl eines Königs über die Städte seines Gebietes herrschte sein Wort über alle Naturen und Geschöpfe, „denn so wahr der Herr der Heerscharen lebt, vor dem ich stehe, es soll weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn“; es steht aber nicht geschrieben, dass er betete und dann befahl. Und sobald die Schöpfung sein Wort vernommen, beugte sie sich unter den Wink seines Befehles und wie auf Gottes Wort hörten alle Geschöpfe auf den Befehl des sterblichen Menschen; ihm gehorchten die Wolken; er rief der Erde und sie willfahrte ihm; er befahl der Luft und man sah nicht mehr, dass sie sich veränderte. Die ganze Schöpfung war vor Elias' Glaubensrede eine gehorsame Magd, und kaum war der Befehl ihrer Herrin ausgesprochen, so vollführte sie ihn. — An einer anderen Stelle, bei den Hauptleuten, die mit den übrigen herabgekommen waren, um ihn zu holen, befahl er sitzend und sprach in göttlicher Macht: „Wenn ich ein Prophet bin, wie du gesagt hast, so falle Feuer vom Himmel und verzehre dich und die funfzig, die mit dir sind.“ Und sofort ohne Verzug fiel Feuer auf die Unreinen und verzehrte sie, und das Wort des Propheten hatte seinen Erfolg in der Ausführung.

An anderen Stellen steht geschrieben, dass der Glaube betete und dann erhört wurde, wie es heisst: er beugte sich, legte sein Angesicht auf seine Kniee und sandte seinen Knaben, den Weg zum Meere hin einzuschlagen. Und als er den Sohn der Witwe erweckte, da betete er und warf sich nieder, und dann erst erweckte er ihn. In diesem Gebete zeigte sich wieder der Glaube, denn wenn er nicht geglaubt hätte, dass er ihn auferwecken würde, so hätte er den Knaben nicht von seiner Mutter genommen und hinaufgebracht und auf das Bett gelegt. — Und wiederum sprach er wie ein Herrscher zu seinem Jünger: „Fordere, was du willst, und ich will es dir geben, bevor ich von dir entückt werde.“ Und wie der Jünger forderte, und der Lehrer befahl, so erhörte es der Geist in der Ausführung, indem er die

Gabe auf Elisa legte. Als er aber auf dem Karmel vor den Augen Ahabs und ganz Israels Opfer darbrachte, da rief er: „Erhöre mich Herr, erhöre mich, auf dass alle dies Volk wisse, dass du der Herr bist und ich dein Knecht, und dass ich nach deinem Befehl alles vollbracht habe.“ Und nicht eher, als er gebetet hatte, wurde er erhört und liess Feuer vom Himmel fallen. — Der Grund hiervon, nämlich weswegen sie das eine Mal beteten und das andere Mal in Macht befahlen, ist offenbar, denn das eine Mal zeigte sich ihre Schwäche, das andere Mal die Kraft Gottes, welche offenbar in ihnen war. Als sie beteten und überredeten, da zeigte es sich, dass sie schwache Menschen waren; als sie aber befahlen und ihnen ohne Gebet gehorcht wurde, da erkannte man, dass die Kraft Gottes mit ihrem Befehl verbunden war. An einer Stelle redeten sie als Menschen und an der anderen als Knechte Gottes, d. i. wie Götter im Fleisch, denn der Glaube, der in ihnen war, hatte sie zu himmlischen Göttern gemacht. Ferner aber glichen sie eben hierin auch Gott Christus, der bisweilen als Herrscher Taten vollführte, bei anderer Gelegenheit aber erst betete und dann handelte. Denn erst nachdem er gebetet hatte, erweckte er Lazarus; erst nachdem er zum Himmel aufgeschaut hatte, segnete er das Brot und gab's der Menge, und erst nachdem er gespiesen und seine Finger in das Ohr jenes Tauben gelegt und zum Himmel aufgeschaut hatte, befahl er ihm sehend zu werden. Die übrigen aber heilte er durch gebietenden Befehl ohne zum Himmel aufzusehen und ohne seinen Vater zu bitten. Durch gebietenden Befehl erweckte er den Jüngling, den Sohn der Witwe; laut rief er der Tochter des Synagogenvorstehers, und sofort stand sie auf; er befahl dem Meer, und es ward ruhig, und dem Winde, und er ward still. „Füllet die Krüge mit Wasser“, sprach er nur, „und schöpft und bringet es dem Speisemeister“, und der Erfolg liess seinen Willen nicht allein. „Dir sage ich“, sprach er zu dem tauben Dämon, und sofort verliess er den Menschen. „Ich will, werde rein“, sprach er zu dem Aussätzigen, und wie er wollte, floh der Aussatz sofort von seinem Körper.

In dieser Weise tat auch Jesus seine Wunder, um sich auch hierin zu denen herabzulassen, die er in seiner Güte seine Brüder nannte. Damit es sie nicht schmerze, wenn sie erst, nachdem sie gebetet, erhört würden, liess er sich herab und betete und wurde erst dann erhört. Der Herr nahm Gleichheit mit seinen Knechten auf sich, damit erfüllet würde, was geschrieben steht: „In allem musste er seinen Brüdern gleich werden.“ Andererseits gab er ihnen Macht, in Kraft zu reden und erhört zu werden, damit sie dadurch wüssten, dass sie Gottes Knechte sind, und um dem Glauben Freudigkeit zu geben, alles zu tun, was er will.

So befahl Josua, der Sohn Nun, der Sonne und dem Mond, und sie wurden festgehalten, und beide standen an der Stelle ihres Laufs; denn Josua streckte seine Hand aus und befahl in der Kraft des Glaubens: „Sonne stehe still in Gibeon, du Mond im Thale Ajalon.“ Und die Sonne stand still, und der Mond hielt an, bis das Volk an seinen Feinden gerächt war.

Doch was spreche ich von den Propheten, da auch im ganzen Volke und bei Weibern und Kindern zusamt der Glaube solche Erfolge zeigte. Denn der Glaube rief wie ihm befohlen war, und die Mauern vermochten nicht vor dem Schall zu bestehen. Allenthalben hat der Glaube solche Erfolge gezeigt, und in allen heiligen Schriften hat er diese Wunder getan. Wer die Kraft des Glaubens empfunden und sie durch Taten erprobt hat, der weiss, dass er es getan hat, weil er glaubte, dass er solches ausführen werde. — Daher erwirb du, o du, der du ein Jünger Gottes sein willst, den Glauben, den Herren aller Güter; das sei dir der Anfang deiner Jüngerschaft. Ihn lege als Grundlage für den Bau deines Turms, und wie sehr die Höhe stürmt, er fällt nicht ein, denn das Gebäude, dessen Grundlage der Glaube ist, wird nicht erschüttert von Wogen und Wind. Diesen Glauben legte auch Jesus als Grundlage durch Petrus, und wie ihn unser Herr zum Anfang gemacht hat, so ziemt es auch dem Jünger, der zu seiner Nachfolge kommt, mit ihm zu beginnen. Jesus hat ihn als Grundlage für die ganze Kirche gelegt, so lege du ihn als Grundlage für dein eigenes Leben. Er baute darauf das sittliche Verhalten der ganzen Welt, so baue du darauf dein eigenes und deine Werke. Er hat ihn eingerammt, dass er die Grundlage für alle Geschlechter nach seinem Kommen sei, so mache du ihn zum Pfand für dein Leben in Gott.

Siehe, wie gross seine Kraft ist, da er genügt, um alle Menschen zu tragen. Denn auch Jesus, der ihn zur Grundlage für den Bau seiner Kirche machte, weil er voraussah seine unüberwindliche Macht und seine unbesiegbare Festigkeit, seine nie ermattende Stärke und seinen nie trüglichen Erfolg, seine nie ermüdende Kraft und seine nie erlahmende Mannheit, seinen nicht zu hemmenden Befehl und seine nicht rückwärtsblickende Entscheidung, seine nie unwahre Rede und seine Herrschaft, die sich nicht verachten lässt — diesen Glauben, den Herrn der Erfolge, machte Jesus zur Grundlage seiner Kirche und zum Anfang des Gebäudes seines heiligen Leibes, um jedermann zu lehren, dass der Jünger mit ihm anfangen und ihn als Grundlage in all seinem Verhalten lege. Denn nicht allein, um seine Kraft zu zeigen, wurde er von ihm zur Grundlage seiner Kirche gelegt, sondern auch um jeden, welcher mit dem neuen Gebäude seiner Jüngerschaft anfangen will, zu lehren, den Glauben zum Anfange zu

machen, so dass der die übrigen Teile seines ganzen Gebäudes stützt und alles Balkenwerk des Guten aufsteigen lässt. Denn keiner von den Edelsteinen kommt in das Gebäude dieses Turmes, wenn der Glaube ihn nicht hineinbringt, und in keinem von den Gliedern der guten Werke ist Leben, wenn das Leben des Glaubens nicht darin ist. Wie ohne das Leben der Seele alle Glieder des Körpers tot sind, so sind ohne das Leben des Glaubens alle Taten der Gerechtigkeit tot; und wie die Glieder durch die Seele leben, so sind die Werke lebendig durch den Glauben. Wie, wenn die Glieder des Leibes auch gesund und fest sind, sie, sobald die Seele nicht in ihnen ist, nutzlos sind, und ihre Schönheit und Gesundheit ihnen nichts nutzt, so ist, wenn auch Werke vollführt und erworben sind und der Mensch im Lauf seiner Gerechtigkeit gesund ist, sobald kein Glaube in den Gliedern seiner Werke ist, seine Arbeit vergebens. Wie alle Glieder die Empfindung des Lebens von der Seele empfangen, damit durch ihr Leben jedes einzelne von ihnen der Ordnung seiner Natur gemäss und für den ihm zukommenden Dienst bewegt werde, das Auge zum Sehen, das Ohr zum Hören, der Gaumen zum Schmecken, die Nase zum Riechen, die Hand zum Tasten, der Fuss zum Gehen, der ganze Körper bewegt zu werden und zu handeln und nach allen Richtungen hin durch den Dienst aller Glieder in lebendigen Bewegungen zu pulsieren, ebenso sind auch die Glieder der Werke der Gerechtigkeit, und sofern das Leben der Gerechtigkeit nicht in ihnen ist, sind sie tot und nutzlos. Das Fasten ist kein Fasten, wenn kein Glaube damit verbunden ist; Almosen werden nicht angerechnet, wenn sie nicht im Glauben gegeben sind; Barmherzigkeit ist nichts, wenn der Glaube sie nicht begleitet, noch Enthaltbarkeit und Demut, wenn der Glaube fehlt, oder Milde und Unterwürfigkeit, wenn der Glaube sie nicht trägt, noch enges Gefängnis, wenn kein Glaube da ist. Denn wenn mit irgendeinem guten Werke der Glaube nicht verbunden ist, so wird auch das gute Werk nicht angerechnet, und Gerechtigkeit, welche nicht mit Glauben vermischt ist, verliert ihren Namen und ist von ihren Werken entblösst. Gleichwie der Schatten des Körpers nicht Körper genannt und wie der Schatten der Hand oder des Fusses nicht mit dem Namen eines dieser Glieder bezeichnet wird, so wird auch der Leib der Gerechtigkeit, in welchem das Leben des Glaubens fehlt, nicht Leib genannt, noch Fasten Fasten, noch werden Demut oder Enthaltbarkeit mit dem Namen wahrer Glieder benannt. Denn ohne Glauben sind sie alle Schatten und toter Leib, und sie können nicht wahrhafter Leib genannt werden, weil sie verdächtig sind und in einem fremden Weinberg arbeiten. — Der Zaun um die Pflanzen der Befehle Christi

ist der Glaube, und jede Pflanze, welche sich innerhalb dieses Zaunes findet, ist Christi und in seinen Weinberg gepflanzt. Aber die Gewächse, welche ausserhalb dieses Zaunes sind, die werden Unkraut genannt, weil sie entweder überhaupt keine Früchte tragen, oder wenn sie es tun, die wilden Tiere und die Vögel sie zerstreuen und verderben, oder endlich falls die Früchte vielleicht bleiben, sie unreife Feigen sind, die nicht gegessen werden können. Jener Weinberg aber ist der, für welchen der Hansherr Arbeiter gedungen hat, und jeglichen, welchen er ausserhalb desselben stehen sah, den hielt er für unnütz und überredete ihn zu kommen und im Weinberg zu arbeiten.

Durch den Glauben werden die erworbenen Güter bewahrt und noch nicht vorhandene erworben; der Glaube sammelt Schätze und bewahrt Schätze, er verbirgt Kleinodien und bewahrt Kleinodien; er ist der Grundstein und er ist der Baumeister; er wird unter den Häusern eingerammt und er steigt mit den Häusern auf; er bildet Glieder und er gürtet die Glieder; er pflanzt die Gewächse des Geistes und er bearbeitet die Gewächse des Geistes; er ist der Zaun für die Gewächse und er ist der Quell, welcher sie bewässert; er ist Erzeuger und er ist Erzieher; er ist der Leib und er ist die Seele des Leibes; er streut den Samen aus, und er erntet und sammelt den Ertrag; er pflanzt Bäume und er pflückt und bringt die Früchte ein; der Glaube ist alles, denn er genügt alles zu sein.

Diesen Glauben also halte fest, o Jünger; in dieser Wahrheit harre aus und ermatte nicht, und alles, was du glaubst, das forderst du und nimmst du von Christus, von ihm, der versprochen hat, dass er geben will; ihm sei Preis samt dem Vater und dem heiligen Geist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Ende der zweiten Homilie.

2.

Zur Geschichte des Bischofs Anselm von Havelberg.

Von

Franz Winter,

weil. Pastor in Altenweddingen ¹.

Anselm von Havelberg war einer der bedeutenderen Bischöfe Deutschlands im zwölften Jahrhundert. Theologisch hervorragend

1) Gestorben im Dezember 1879. — Dieser Beitrag aus dem Nachlasse Franz Winter's, in welchem die kirchengeschichtliche Forschung